



**Die „Goldenen“  
Zwanziger Jahre  
zwischen  
Nikolsburger und  
Prager Platz**



Die SPD Wilmersdorf-Nord lädt seit rund zehn Jahren zu Rundgängen im Kiez, bei denen an Widerstandskämpfer und Verfolgte des NS-Regimes erinnert wird.

---

## Impressum

**Herausgeber:** SPD Wilmersdorf-Nord, c/o SPD Charlottenburg-Wilmersdorf, Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin,

Mail: [kontakt@spd-charlottenburg-wilmersdorf.de](mailto:kontakt@spd-charlottenburg-wilmersdorf.de)

**Redaktion:** Frank-Axel Dietrich, Angelika Kaufel, Monica Schümer-Strucksberg

**Gestaltung:** Ulrich Horb

**Druck:** SPD Berlin, Müllerstr. 163, 13353 Berlin

**2. ergänzte Auflage September 2018**

**Bestellungen:** Diese Broschüre kann - wie auch die ersten beiden zum Kiez südlich des Olivaer Platzes und zum Kiez zwischen Sächsischer Straße und Spichernplatz - beim Herausgeber gegen eine Schutzgebühr von 1,00 € zzgl. Versandkosten bestellt werden und sie steht unter [www.spd-wilmersdorf-nord.de](http://www.spd-wilmersdorf-nord.de) zum Download zur Verfügung.

## Liebe Nachbarin, lieber Nachbar,

wir widmen uns in diesem Rundgang der Erkundung der Gegend um den Prager Platz im Zeitraum von 1918 bis 1933. Das Thema „Die Zwanziger Jahre rund um den Prager Platz“ führt uns zu bekannten Persönlichkeiten, die hier in unserer unmittelbaren Nachbarschaft lebten.

„Golden“ nannte man die Zwanziger Jahre - wobei davon allerdings große Teile der Bevölkerung, die arm waren oder durch die Inflation verarmten, ausgenommen waren. Es geht um die Zeit ab 1924, dem Ende der schweren Nachkriegszeit und der Inflation, bis 1929, dem Beginn der Weltwirtschaftskrise. Diese brachte nun wiederum Arbeitslosigkeit und Not mit sich, und schuf bei dem Heer der Enttäuschten eine Öffentlichkeit für Populisten und Einflussmöglichkeiten von reaktionären Nationalisten.

Aber in dieser kurzen Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und somit des Aufatmens zwischen durch stieg Berlin zu einem intellektuellen und kulturellen Zentrum von internationalem Rang auf.

Ein Abbild dieses kulturellen Zentrums findet man auch rund um den Prager Platz.



Anne Rabe und Frank-Axel Dietrich,  
Vorsitzende der SPD Wilmersdorf-Nord.

Hatte der SPD-Politiker Philipp Scheidemann bei der Ausrufung der Republik 1918 versichert, dass „das Alte und Morsche weggebrochen“ sei, so treffen wir hier Wissenschaftler, z.B. Albert Einstein, Intellektuelle und Künstler, die aufgrund ihrer Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg und den folgenden gesellschaftlichen Umbrüchen engagiert und politisch bewusst agierten, gemäß der Einschätzung über diese Zeit: Die Avantgarde der Weimarer Republik war kritisch und links.

Wir treffen auf Erich Kästner, George Grosz, Marina Zwetajewa und Vladimir Nabokov, Rudolf Breitscheid, Anna Seghers und Egon Erwin Kisch.

Man tauschte sich aus in der „Prager Diele“ Ecke Trautenaustraße, die in den frühen Zwanziger Jahren auch ein Treffpunkt russischer Intellektueller war, welche



Rundgang mit der SPD Wilmersdorf-Nord.

als Emigranten oder „Revolutions-touristen“ in Berlin wohnten. Zu ihnen zählten auch die Schriftsteller Maxim Gorki und Boris Pasternak.

Insbesondere an zwei Stationen schildern wir, wohin diese „Goldenen“ 20er Jahre in den folgenden Jahren führten.

Dies ist die dritte Broschüre in der Reihe unserer Rundgänge. Unser Rundgang 1 beschreibt den Kiez südlich des Olivaer Platzes in den

dreißiger Jahren. Der Rundgang 2 befasst sich mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Wohngebiet zwischen Sächsischer Straße und Spichernplatz. Wir freuen uns weiter über Hinweise und Unterstützung.

Berlin im Mai 2018

**Anne Rabe**

**Frank-Axel Dietrich**

Vorsitzende der SPD Wilmersdorf Nord

## Die „Goldenen“ Zwanziger Jahre zwischen Nikolsburger und Prager Platz

*Wir treffen uns zu unserem Rundgang am Nikolsburger Platz vor der Grünfläche auf der Seite des Gänseliesel-Brunnens.*

1

### Der Nikolsburger Platz

Der Name Nikolsburger Platz soll an die Beendigung des Deutschen Kriegs zwischen Preußen und Österreich in Nikolsburg 1866 (heute Mikulov, Tschechien) erinnern.

Den „Goldenen“ Zwanziger Jahren im 20. Jahrhundert folgen Verunglimpfung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vertreibung, Folter, Deportation und Ermordung von vielen NachbarInnen aus diesem Kiez.

Die SchriftstellerInnen, KünstlerInnen, JournalistInnen und WissenschaftlerInnen, denen wir an den nächsten Stationen begegnen, erkannten und dokumentierten oft früh den Weg in das faschistische Deutschland.

Wir blicken auf das große Gebäude der Cecilienschule (eingeweiht 1910).



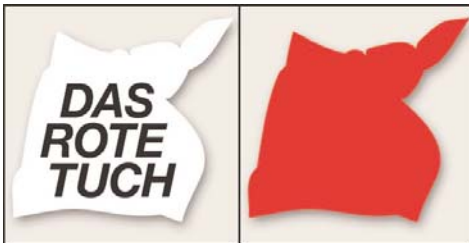
Der Gänseliesel-Brunnen mit der Ceciliengrundschule im Hintergrund.

Foto: ©thorstenwulff

Die Webseite der Schule berichtet ausführlich über die Entstehung und Entwicklung der Schule. 1933 habe es 600 SchülerInnen jüdischer Herkunft an der Schule gegeben, heißt es - mit dem lakonischen Zusatz: „Der Di-

rektor versuchte sie so lange wie möglich an der Lehranstalt zu halten.“

Am 10. Januar 1919 zog die Bürgerwehr in die Cecilienschule ein. Die Reichstagsabgeordneten Dr. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg wurden am 15. Januar 1919 nach ihrer Festnahme zum Verhör in das Amtszimmer der Schule gebracht, bevor man sie in der Nacht zum 16. Januar 1919 auf dem Weg in das Gefängnis ermordete.



Logo des Jugendmedienpreises „Das Rote Tuch“ der SPD Charlottenburg-Wilmersdorf.

2018 wurden die seit Jahren vielfältigen und bemerkenswerten Aktivitäten der Schule mit dem 30. Antifaschistischen Jugendmedienpreis der SPD Charlottenburg-Wilmersdorf ausgezeichnet.

Die Aktivitäten gehen weiter. Die Lehrerin Birgitta Behr schrieb das Kinderbuch „Susi. Die Enkelin von Haus Nr. 4 und die versteckten Judensterne“ und drehte mit



Kinderbuch „Susi“ von Birgitta Behr und Sandra Wendeborn: Lesenswert und sehenswert.

den SchülerInnen zum Buch einen Film (auch) für den Unterricht.

*Wir wenden uns nach links, zur Trautenaustraße. Vor dem Eckhaus erinnert in Nachfolge der Stele in der Duisburger Straße (s. Heft Nr. 1) eine Gedenkstele an die Ausgrenzung und Vertreibung der ehemaligen jüdischen NachbarInnen durch die Nationalsozialisten.*



Gedenkstele. Foto: ©thorstenwulff

## Marina Zwetajewa

Marina Iwanowa Zwetajewa wird 1892 in Moskau in ein großbürgerliches, wohlhabendes Elternhaus geboren; Mutter Pianistin, Vater europaweit bekannter Kulturwissenschaftler (gründete u.a. Puschkin Museum für Bildende Künste). Marina Zwetajewa zählt neben Anna Achmatowa zu den bedeutendsten russischen Dichterinnen des 20. Jahrhunderts. 1922 folgt sie mit ihrer 9-jährigen Tochter Ariadna ihrem Mann Efron und ihrem Sohn in die Emigration. Ihr Mann kämpfte als Weißgardist (gegen die Bolschewiki) und musste nach der Okto-

*Wir gehen auf der Trautenaustraße weiter zum Haus Nr. 9.*

2

### Trautenaustraße 9: Marina Zwetajewa und Vladimir Nabokov

Im „Trautenauhause“ in der ehemaligen „Pension Elisabeth Schmidt“ in der 4. Etage wohnten in den 1920er Jahren zwei russische Schriftsteller, Marina Zwetajewa und Vladimir Nabokov.



Marina Zwetajewa 1925. Foto: Pyotr Ivanovich Shumov / wikimedia

berrevolution 1917 aus Russland flüchten.

In Berlin veröffentlicht sie ihre Gedichtsammlungen „Trennung“, „Gedichte an Blok“, „Das Mädchen des Zaren“. Sie schreibt ein Gedicht „An Berlin“, es beginnt:

### **An Berlin**

*„Der Regen wiegt den Schmerz ein.  
Unter dem Fluten herabge-  
lassener Läden  
Schlafe ich. Über dem erzit-  
ternden Asphalt  
Hufe - wie Beifallklatschen.  
Eine Weile lebte sich's gut,  
jetzt schwimmt es...“*

*Marina Zwetajewa*

Einprägsam ist auch das Gedicht „Ich Schwalbe muss bald zu den Hexen gehen“ aus dem November 1921. (Marina Zwetajewa, *Ausgewählte Werke*, Carl Hanser Verlag, 1989).

In ihrer kurzen Berliner Zeit nimmt Zwetajewa am russischen Leben rund um den Prager Platz, in der „Prager Diele“ teil, dem Stammlokal der russischen Exilschriftsteller in den frühen zwanziger Jahren. Es war ein Umschlagplatz für Neuigkeiten aus Russland, da es einen ständigen Zustrom von Emigranten gab.

Ende Juli 1922 emigriert Zweta-

jewa mit ihrer Familie weiter nach Prag und 1925 nach Paris. Das Leben in Frankreich ist mühsam. Denn ihr Mann lebt isoliert und steht unter Verdacht, für den sowjetischen Geheimdienst zu arbeiten. Die russische Emigrantenkolonie meidet sie. 1939 folgt sie nach 17 Jahren Exil ihrer Familie zurück nach Moskau. Doch unter Stalin ist jeder, der im Ausland gelebt hat, verdächtig.

Schließlich wird ihre ganze Familie Opfer Stalin'scher „Säuberungen“. Ihr Mann Efron wird 1941 wegen Spionageverdachts für die Deutschen erschossen. Die Tochter Ariadna wird verhaftet und zu einer vieljährigen Lagerhaft verurteilt.

1941 wird Zwetajewa ins tatarische Jelabuga evakuiert und nimmt sich dort - völlig mittellos - das Leben. Unter Stalin und auch in der frühen Tauwetterzeit nach Stalins Tod 1953 wird ihr Werk nicht beachtet. Erst nach 1961 beginnen ihre Werke in der Sowjetunion zu erscheinen.

### **Vladimir Nabokov**

Auch Vladimir Nabokov wohnt 1924/1925 in der Pension „Elisabeth Schmidt“. In St. Petersburg 1899 in eine angesehene Familie geboren, stirbt er nach einem wechselhaften Emigrantenleben





Das Haus der Nabokovs in St. Petersburg, heute das Nabokov-Museum.

Foto: Thomon, commons.wikimedia

1977 in Montreux in der Schweiz.

Die Nabokovs emigrieren nach der Oktoberrevolution über die Krim, die Ukraine und London nach Berlin, der ersten festeren Station ihrer mehrfachen Flucht.

1922 wird sein Vater bei dem Versuch, einen revolutionären Russen vor einem monarchisch gesinnten Attentäter zu schützen, in Berlin erschossen. Die Familie zieht ohne Vladimir weiter nach Prag. Er lebt in den Berliner Jahren hauptsächlich in der russischen Gemeinschaft ohne Bezüge zu Berlin. 1923 heiratet er die Jüdin Vera Slonim.

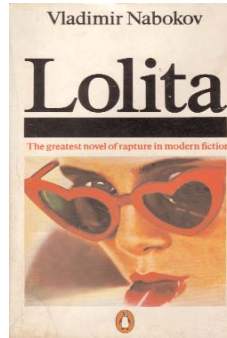
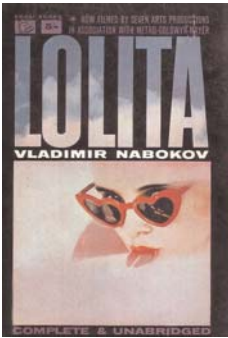
Nabokov plant und schreibt im Frühjahr 1925 in der Trautenaustraße seinen Roman „Maschenka“. (Nabokov, Vladimir, Gesammelte Werke, Herausgegeben von Dieter E. Zimmer. - Reinbek bei

Hamburg, Rowohlt, 1991)

Der Held des Romans, Ganin, trägt autobiografische Züge von Nabokov selbst. Er lebt in einer russischen Pension mit anderen Exilanten im Berlin der zwanziger Jahre. Er taucht in seine Vergangenheit ein, sein vergangenes Leben vermischt sich mit seiner Gegenwart, nicht aber mit der deutschen Gesellschaft. Er zieht in Wilmersdorf häufig um. Gedenktafeln finden sich vor der Westfälischen Str. 29 und der Nestorstr. 22.

Nabokov schreibt unter dem Pseudonym Wladimir Sirin, er veröffentlicht Kurzgeschichten, Gedichte und Romane auf Russisch und ist erfolgreich in der Berliner russischen Gemeinschaft. Als der Mörder seines Vaters Vorsitzender der russischen Exil-Gemeinschaft wird, seine Frau als Jüdin ihre Arbeit verliert und die Repressalien durch die Nationalsozialisten immer offensichtlicher werden, wandert Vladimir Nabokov, gemeinsam mit seiner jüdischen Ehefrau Vera nach Frankreich aus. Beim Einmarsch der Deutschen in Frankreich gelingt der Familie die Flucht in die USA (Juni 1940).

Einen Sensationserfolg erzielt Nabokov 1955 mit seinem Roman „Lolita“, der als Roman in Deutschland, später auch in den USA ein



Vielfach übersetzt: Der Roman „Lolita“.

außergewöhnlicher Erfolg wird, insbesondere nachdem der Film (Regie: Stanley Kubrick) mit James Mason 1962 auf den Berliner Filmfestspielen gezeigt wurde, begleitet damals noch von einer heftigen Diskussion in Kirchenkreisen.

*Wir gehen weiter zur Trautenaustraße 12.*

3

## Trautenaustraße 12: George Grosz

Hier lebte von 1922 bis zu seiner Emigration 1933 der Maler und Grafiker George Grosz, geboren 1893, gestorben 1959. Seit 1916 lebt er unter diesem Namen.

Er ist Gründungsmitglied der Berliner Dadagruppe von 1918 und organisiert die Publikumsbeschimpfungen auf den Dada-Meetings. In seinen krassen Karikatu-

ren entlarvt er die Gesellschaftsverhältnisse der Weimarer Republik und verspottet Bourgeoisie, Kirche, Kapitalismus und Militarismus. So stellt er den Reichen die Hungernden gegenüber.

Zusammen mit sieben weiteren Künstlern fertigt Grosz 1924 eine Mappe mit dem Titel „Hunger“ für die „Internationale Hungerhilfe“ an. Er gründet 1926 mit Maximilian Harden, Max Pechstein und Erwin Piscator den „Club 1926



George Grosz.

Foto: archiv ucl/wikimedia



Gedenktafel am George-Grosz-Platz (Charlottenburg).

Foto: OTFW Berlin / Wikipedia

e.V.“, eine sozialistisch geprägte „Gesellschaft für Politik, Wissenschaft und Kunst“.

In einer Grafik von 1923 steht ein abgemagertes Kind vor dem gedeckten Tisch eines beleibten Kapitalisten, der einen Geldberg festhält. Grosz zeigt Schieber mit Stiernacken, Kriegsinvaliden und Prostituierte.

Auch später, während des Auf-

schwungs, ironisiert er konsumierendes Bürgertum, die Entstehung einer neuen, deutschnationalen „Klasse“ sowie auch die Repräsentanten der Republik, die blind gegenüber ihren Feinden scheinen.

Wegen seiner die deutsche bürgerliche Gesellschaft in den „Goldenen“ 20er Jahren entlarvenden Karikaturen steht Grosz mehrfach vor Gericht, wegen der 1920 erschienenen Mappe „Gott mit uns“ im Malik-Verlag, so auch 1928 wegen der Zeichnung „Christus mit der Gasmaske“. Immerhin endet der Prozess mit einem Freispruch noch 1931.

Er erhält wiederholt Drohungen von rechter Seite. Auch wird er gewarnt, dass er auf der schwarzen Liste der Nazis stehe.

Im Sommer 1932 nimmt Grosz einen Lehrauftrag nach New York an und emigriert mit seiner Familie 1933 noch vor der Machtübernahme der Nazis nach New York.

Unter den Nazis wird Grosz verfeimt und ausgebürgert. Mehr als 250 seiner Kunstwerke werden beschlagnahmt. 1938 wird Grosz endgültig amerikanischer Staatsbürger.

Nach dem Ende des Krieges stellt er sich 1946 in einem Selbstportrait inmitten einer zerstörten Landschaft dar.



Ehrengrab von George Grosz, Trakehner Allee 1 (Westend). Foto: OTFW Berlin / Wikipedia

Sein Bild „Peace II“ wird wohl sein berühmtestes Werk.

Ein Großteil seiner Werke übersteht die braune Zeit, sicher untergestellt bei der Familie. 1959 kehrt Grosz kurz vor seinem Tod nach Berlin zurück.

„Politische Karikatur als Waffe“ (B. E. Lewis) machte ihn zu einer bedeutenden Kraft der politischen Kunst der Weimarer Republik. Nach W. Herzfelde und K. Tucholsky „gab er den Menschen Augen“ und „lehrt sie Sehen, kritisches Sehen“.

(s. auch Michael Lausberg:

„George Grosz - Seismograph der Anfänge des Nationalsozialismus, in scharf links, 15.4.2015 )

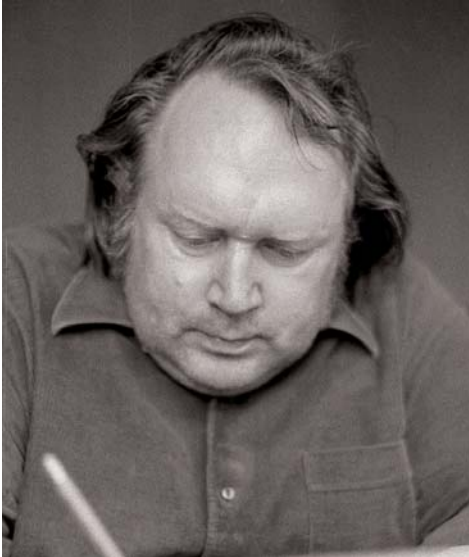
*Wir gehen weiter bis zur Güntzelstraße und wenden uns nach links auf der gegenüberliegenden Seite*

4

## Güntzelstraße 53: Günter Bruno Fuchs

Geboren wurde Günter Bruno Fuchs 1928 in Kreuzberg. Er ist geprägt durch den Krieg und die Nachwehen der 20er Jahre, auch eins der Opfer der „goldenen“ Jahre. Deshalb beziehen wir ihn in diesen Rundgang ein. Hier wohnte er und starb 1977.

Als wir über Günter Bruno Fuchs anfangen zu recherchieren, mussten wir uns fragen, wieso er uns total unbekannt geblieben ist. Es wurde deutlich: Wir hätten uns wohl nie getroffen, seine Schriftstellerkollegen haben ihn mehr und mehr als „skurrilen“ Schnapsdichter gemieden. Die Medien haben ihn damals und im Wesentlichen bis heute nicht wahrgenommen. So geschieht Ausgrenzung, kulturell, sozial, politisch.



Günter Bruno Fuchs. Foto: Dietmar Bühler [CC BY-SA] via Wikimedia

Er stammt aus „kleinen Verhältnissen“:

- 1942 Kinderlandverschickung in die Hohe Tatra,
- mit 14 Flakhelfer in Berlin,
- mit 15 Arbeitsdienst an der Weichsel,
- mit 16 Fronteinsatz,
- 1945 zurück aus belgischer Gefangenschaft.

Auf diesen Erfahrungen basieren schon sein Gedichtband „Zigeunertrommel“, sein lebenslanger Pazifismus, sein Widerstand gegen die Wiederbewaffnung und sein durchgehender künstlerischer Einsatz für „Außenseiter“ in der Gesellschaft.

In den Nachkriegsjahren nimmt er, um zu überleben, jede Arbeit an. Er schafft es, die Hochschule für Bildende Kunst und die Meisterschule für Graphik in Berlin zu besuchen.



Plakat: The Browse Gallery

Ab 1952 lebt Fuchs als freier Schriftsteller und Graphiker in Reutlingen und seit 1957 wieder in Berlin, wo er Mitbegründer der Galerie Zinke und der Rixdorfer Drucke wird.

1957 erhält Fuchs den Kunstpreis der Jugend von der Kunsthalle Baden-Baden. Ab 1971 ist er Mit-

glied des P.E.N.-Zentrums Deutschland.

Sein umfangreiches Werk umfasst Gedichte, Erzählungen, Romane, Hörspiele und viele Kinderbücher - Typographie und Graphiken für seine Werke entwirft er selbst.

Aus der langen Liste seiner Veröffentlichungen wenige Hinweise: das „Handbuch für Einwohner“, „Der Bahnwärter Sandomon“ und das „Brevier eines Degen-schluckers“. Er liest selbst: „Ein Ort wäscht das andere“, Wagenbach Quartplatte 19, 1980.

([www.planetlyrik/gunter-bruno-fuchs-erlernter-beruf-eines-vogels/213](http://www.planetlyrik/gunter-bruno-fuchs-erlernter-beruf-eines-vogels/213))

5

## Güntzelstraße 53: Marcel Reich- Ranicki und seine Familie

In der Güntzelstraße 53 und im Bayrischen Viertel wohnte 1929 in seiner Jugend Marcel (damals Marceli) Reich-Ranicki, geboren 1920 in Wloclawek, Polen, mit seiner Familie.

Zwar als Jude von Schulausflügen, Sportfesten und Schulversammlungen ausgeschlossen,

kann er 1938 noch sein Abitur abschließen, seine Bewerbung, Germanistik an der Universität zu studieren, wird jedoch abgelehnt.



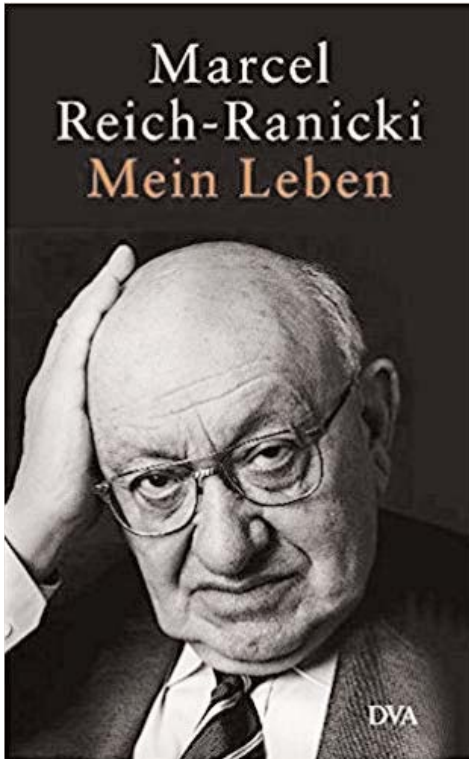
Berliner Gedenktafel für Marcel Reich-Ranicki: „Meine Heimat ist die Literatur“.

Foto: Schümer

1938 wird er wie auch seine Eltern, Helene und David Reich, sein Bruder Alexander und 17 000 polnische und staatenlose jüdische Frauen, Männer und Kinder in der „Polenaktion“ nach Polen ausgewiesen.

Er überlebt den Nationalsozialismus als einziger. Seine Schwester Gerda, die nicht mit ihnen zusammenlebt, kann noch 1939 nach London auswandern.

An seine Eltern, die 1942 in Treblinka ermordet werden, erinnern hier zwei Stolpersteine.



„Mein Leben“: die Biographie von Marcel Reich-Ranicki, erschienen 1999 bei DVA

1940 wird Marcel Reich-Ranicki von den Nationalsozialisten ins Warschauer Ghetto „umgesiedelt“. Marcel kann mit seiner Frau (s. Tosia Reich-Ranicki: Zeichnungen „Alltag im Ghetto“, 1999 veröffentlicht) aus dem Ghetto flüchten, in der Nähe von Warschau untertauchen und wird erst von den russischen Truppen befreit.

1958 siedelt er in die Bundesrepublik über.

Seinen Lebensweg, die Zeit im Ghetto, die Nachkriegszeit als Publizist, die Arbeit in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und DIE ZEIT, in der Gruppe 47 und im „Literarischen Quartett“ der ARD, das er von 1988 bis zum Jahr 2002 leitete, seinen Weg als Autor, Publizist und Literaturkritiker beschreibt Marcel-Reich Ranicki in seinen Memoiren „Mein Leben“, erschienen und verfilmt 1999.

*Wir gehen weiter auf der Güntzelstraße bis zu Helmstedter Straße auf der rechten Seite.*

## 6 Helmstedter Straße 24: Anna Seghers

Geboren am 9. November 1900 als Netty Reiling, Pseudonym als Schriftstellerin Anna Seghers, gestorben 1983.

Anna ist das einzige Kind des Mainzer Kunsthändlers Isidor Reiling und seiner Frau Hedwig. Die Familie bekennt sich zum orthodoxen Judentum.

1920 schließt Anna das Abitur ab. Anschließend studiert sie in Köln und Heidelberg Geschichte, Kunstgeschichte und Sinologie.



Foto: Anna-Seghers-Gesellschaft

1924 promoviert sie an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation über „Jude und Judentum im Werk Rembrandts“.

Im Jahr 1925 heiratet sie den ungarischen Soziologen László Radányi und zieht mit ihm nach Berlin. Das Paar hat zwei Kinder. 1928 bezieht die Familie die Wohnung in der Helmstedter Straße 24 a und lebt hier bis 1933.

1928 erhält Anna Seghers für die Erzählung „Aufstand der Fischer von St. Barbara“ die höchste literarische Ehrung der Weimarer Republik, den Kleist-Preis. Im selben Jahr tritt sie in die Kommunistische Partei ein.

Privat lebt die Ehefrau und Mutter eher zurückgezogen. Im Gegensatz dazu ist die Autorin Anna Seghers eine öffentliche Person. Ihr Bild ist in den Zeitungen, sie spricht auf Veranstaltungen des PEN-Clubs und ist Gründungsmitglied des Bundes proletarisch-re-

volutionärer Schriftsteller.

Die Helmstedter Str. 24 a ist sicherlich nicht der wichtigste Wohnort in ihrem Leben, wohl wichtig sind aber die Erfahrungen als Jüdin und Kommunistin im Deutschland des Nationalsozialismus.

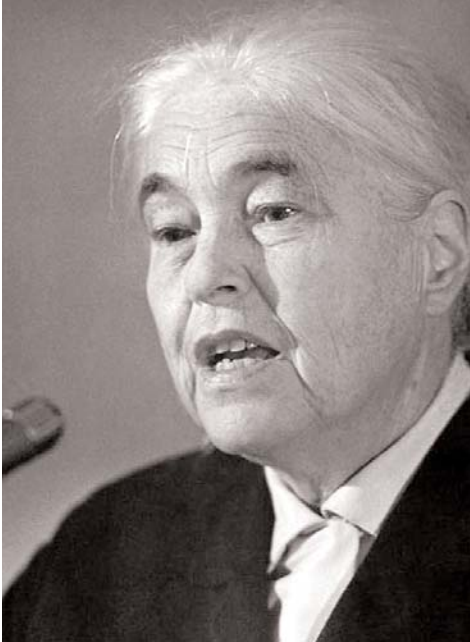
Nach Hitlers Machtübernahme 1933 wird die Wohnung der Familie durchsucht und Anna Seghers vorübergehend verhaftet. Nach der Freilassung gelingt ihr trotz intensiver Beobachtung durch die Gestapo die Flucht nach Frankreich. Ihr Mann und ihre Kinder reisen getrennt und folgen Monate später.

Ihre Zeit im Exil, erst in Paris, dann Marseille, dann Mexiko (die Mexikanische Botschaft stellt in Marseille über 40.000 Visa aus) prägen viele ihrer Werke aus dieser Zeit.

Der große Roman „Transit“, 1941-1942 geschrieben, schildert Flucht vor Verfolgung, Krieg, Denunziation und Warten auf eine Ausreisemöglichkeit in der „Mausefalle“. Er wird zum Meisterwerk deutscher Exilliteratur. In Deutschland erscheint er 1947 in der Berliner Zeitung. 2018 läuft ein Film, der auf Grundlage des Buches entstand, im Rahmen der Berlinale.

1942 vollendet Anna Seghers auch den Roman „Das siebte





Anna Seghers. Foto: Bundesarchiv, Christa Hochneder, CC-BY-SA 3.0

Kreuz“, während sie gleichzeitig den antifaschistischen Widerstand unterstützt.

So beschließt sie diesen Roman mit den Worten: „Wir fühlten alle, wie tief und furchtbar die äußeren Mächte in den Menschen hineingreifen können, bis in sein Innerstes, aber wir fühlten auch, dass es im Innersten etwas gab, was unangreifbar war und unverletzbar.“

Bis 1947 lebt Anna Seghers im Exil. Zurück in Berlin erhält sie den Büchnerpreis für „Das siebte Kreuz“, wird Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutsch-

lands und entscheidet sich 1950 für Ostberlin als Wohnsitz.

1952 wird sie dort Präsidentin des Schriftstellerverbandes der DDR. Ihr Verhalten als Funktionärin bleibt nicht unumstritten. Als 1957 ihrem Verleger Walter Janka wegen angeblicher „konterrevolutionärer Verschwörung“ der Prozess gemacht wird, schweigt sie wider besseres Wissen. Der Versuch, bei Walter Ulbricht im Stillen zu intervenieren, schlägt fehl.

1978 tritt sie als Präsidentin des Schriftstellerverbandes zurück und wird dessen Ehrenpräsidentin. Im Jahre 1979 schweigt Anna Seghers wiederum zu den Ausschlüssen von neun kritischen Autoren aus dem Schriftstellerverband.

Sie schweigt auch zum Einmarsch in Ungarn, zum Mauerbau, zur Beendigung des Prager Frühlings, genauso wie sie sich öffentlich nicht vom Stalinismus distanziert. Sie stellt aber gleichzeitig als Schriftstellerin die Ideen von Frieden und Gerechtigkeit oft in den Mittelpunkt ihrer Figuren. „Der gerechte Richter“ geschrieben um 1957, erst 1990 veröffentlicht, stellt einen DDR-Richter dar, der sich der Teilnahme an einem Schauprozess durch sein Verhalten widersetzt.

Sie hinterlässt knapp 50 Werke, von denen einige mehrfach ver-

filmt wurden - wie z.B. die Erzählung „Die Fischer von St. Barbara“ 1932-34, unter der Regie von Erwin Piscator.



Filmszene: Aufstand der Fischer.

Foto: Deutsche Kinemathek

Anna Seghers stirbt am 1. Juni 1983 und wird nach einem Staatsakt in der Akademie der Künste auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin beigesetzt.

In ihrer Adlershofer Wohnung wird die Anna-Seghers-Gedenkstätte mit ihrem literarischen Nachlass eingerichtet.

*Wir gehen auf der Helmstedter Straße zurück bis zum Haus Nr. 27. Wir passieren in 4 Häusern 25 Stolpersteine.*

## 7 Helmstedter Str. 27: Stolpersteine

NachbarInnen der Familie von Anna Seghers sind vermutlich auch schon 1933 die 25 Menschen, für die Stolpersteine daran erinnern, dass sie hier ihre letzte selbstgewählte Wohnung hatten. Von den Nazis ausgegrenzt, verfolgt, ab 1942 deportiert, sind sie ab 1943 in Auschwitz, Theresienstadt und Lodz umgebracht worden.

Hedwig Erlanger geb. Bauer, 1879, entzieht sich der erwarteten Deportation durch Flucht in den Tod wie auch Hedwig Fechheimer auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Heute wissen wir mehr über



Stolpersteine erinnern u.a. an Hedwig Erlanger.

Menschen, die trotz aller Gefahr Hilfe leisten, Nachbarn unterstützen und retten durch das „Museum Stille Helden“, seit Februar 2018 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in der Stauffenbergstraße.

Bisher sind aus dieser Nachbarschaft keine „Stillen Helden“ bekannt geworden. Es sind Nachbarn und Nachbarinnen, die am helllichten Tag abtransportiert werden. Die Nachbarschaft schweigt.

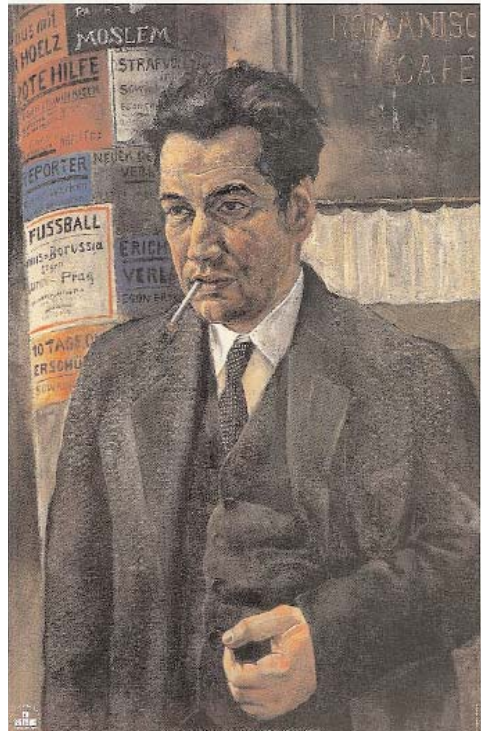
*Wir gehen weiter, überqueren die Güntzelstraße und gehen bis zum Haus Nr. 3*

8

### Güntzelstraße 3: Egon Erwin Kisch

Egon Erwin Kisch wird am 29. April 1885 in Prag in die Familie eines jüdischen Tuchhändlers geboren. Von 1906 bis 1913 arbeitet Kisch bei der deutschsprachigen Prager Tageszeitung „Bohemia“. Er berichtet als Lokalreporter über die täglichen Ereignisse in Prag.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellt für Kisch wie für viele andere eine Zäsur dar. Sein Dienst an der russischen Front endet nach schwerer Verwundung im März 1915. Im Jahr 1917 wird



Egon Erwin Kisch.

Plakat: Stadtarchiv Mannheim

Kisch auf eigenes Ersuchen ins Kriegspressquartier in Wien abkommandiert.

Die Zeit dort verändert Egon Erwin Kischs Weltanschauung und seine politische Tätigkeit endgültig. So schließt er sich 1917 einem illegalen Arbeiter- und Soldatenrat an. 1919 tritt er der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) bei.

Nach dem Kriegsende widmet sich Kisch wieder verstärkt seiner journalistischen und literarischen

Arbeit. 1921 zieht er nach Berlin um, das bis 1933 sein Hauptwohnsitz bleibt.

(Zu Berlin siehe: E. E. Kisch: Aus dem Café Größenwahn - Berliner Reportagen, 3. Aufl., Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2017)



Quelle: [www.wagenbach.de/buecher](http://www.wagenbach.de/buecher)

Immer wieder bricht Kisch zu seinen Reisen auf: 1922-1926 nach Nordafrika, Europa und die Sowjetunion. 1928 gelangt er mit falschen Papieren in die USA und berichtet über die dortige politisch-kulturelle Situation.

Nach einer illegalen Reise nach China verfasst er den Bericht „China geheim“. Einen seiner Reportagebände betitelt er mit seinem bis heute bekannten Beinamen: Der rasende Reporter.

Die Berichte im „Rasenden Reporter“ bedienen insbesondere die Sensationslust eines bürgerlichen Lesepublikums. Am Ende der Weimarer Republik ändern sich Kischs Themen.

Ab 1927 äußert er sich im Zuge der radikaler werdenden politi-

schen Verhältnisse als dezidiert marxistischer Publizist. Sein Stil wird weiterhin dem rasenden Reporter gerecht bis hin zu seiner Autobiographie „Marktplatz der Sensationen“ von 1942.

Zurück in Berlin muss er als Kommunist und aufgrund seiner jüdischen Abstammung nach der Machtübernahme Hitlers auf das Schlimmste gefasst sein. In der Nacht nach dem Reichstagsbrand wird er in dieser seiner letzten Berliner Wohnung verhaftet.

Nach der Intervention der Botenschaft seines Landes - er ist weiterhin tschechischer Staatsbürger - wird er am 11. März 1933 freigelassen und aus Deutschland ausgewiesen. Er überlebt.

Von 1934 bis 1939 lebt Kisch in Paris und Versailles. Er tritt auf Kongressen auf, unterstützt jeden Widerstand und nimmt am spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republikaner teil. Ende 1939 flüchtet er aus Frankreich auf den amerikanischen Kontinent.

Zwei seiner Brüder werden durch die Nationalsozialisten ermordet (Litzmannstadt, Theresienstadt).

Er selbst kehrt 1946 wieder nach Prag zurück, wo er seine letzten Lebensjahre verbringt.

1948 stirbt Egon Erwin Kisch mit knapp 63 Jahren in der „Goldenen Stadt“.



DDR-Briefmarke zur Würdigung von Egon Erwin Kisch. Foto: Wikimedia Commons

*Wir gehen weiter bis zur Haber-  
landstraße 6/6a*



## Haberlandstraße 6/6a: Rudolf Breitscheid

Große Teile der Haberlandstraße, darunter auch die Haberlandstraße 5, werden im Krieg durch Bomben zerstört und werden nach dem Krieg ersetzt. Wir stehen vor dem Neubau.

Das Haus Haberlandstraße ist vor dem Krieg ein Eckhaus, das neben dem eigentlichen Eingang mit repräsentativem Treppenhause, Portier und Fahrstuhl einen separaten Aufgang für das Personal in der Aschaffener Straße 17 besitzt.

In diesem Haus, das bis zum Zweiten Weltkrieg an dieser Stelle stand, lebte vor seiner Emigration kurzfristig einer der führenden Sozialdemokraten der Weimarer Republik, Rudolf Breitscheid. Bis 1932



Rudolf Breitscheid. Foto: Archiv der sozialen Demokratie/FES

hatte er in der Fasanenstr. 58 gewohnt; dort befindet sich für ihn eine Berliner Gedenktafel (s. Rundgang 2).

Geboren am 12.11.1874 in Köln in ein bürgerliches Elternhaus - der Vater war Buchhändler - beginnt Rudolf Breitscheid 1894 ein Studium der Nationalökonomie, das er 1898 in Marburg mit der Promotion zum Dr. rer. pol. abschließt. Zunächst arbeitet er als Redakteur verschiedener liberaler Zeitungen und engagiert sich ab 1903 in einer linksliberalen Partei, der so genannten Freisinnigen Vereinigung. Für diese übt er ab 1904 erste parlamentarische Funktionen als Berliner Stadtverordneter und Abgeordneter des brandenburgi-

schen Provinziallandtages aus.

Nachdem sich seine Partei zur Unterstützung der Kolonialpolitik der Regierung Bülow entschlossen und im Vorfeld der Reichstagswahlen von 1907 ein Wahlbündnis mit Konservativen und Nationalliberalen eingegangen war, verlässt er 1908 die Freisinnigen und gründet mit anderen Oppositionellen die „Demokratische Vereinigung“. Im gleichen Jahr heiratet er die Frauenrechtlerin Tony Drevermann.

Bei der Reichstagswahl 1912 gewinnt die „Demokratische Vereinigung“ kein einziges Mandat, und Rudolf Breitscheid entschließt sich 1915, der SPD beizutreten. Ab Mai 1915 ist er Chefredakteur der pazifistischen Pressekorrespondenz „Sozialistische Auslandspolitik“.

Während des Ersten Weltkriegs tut er sich durch Kritik an der sogenannten Burgfriedenpolitik hervor, die die soziale Frage bis nach Kriegsende zurückstellen wollte. Konsequenterweise verlässt er 1917 die SPD und tritt der USPD bei. Nach Kriegsende 1918 wird er in der ersten vorläufigen Regierung in Preußen für einige Monate Innenminister. Im Juni 1920 wird er für die USPD in den Reichstag gewählt. Er gehört zur engeren USPD-Führung und lehnte in dieser Funktion unter anderem die Vereinigung mit der KPD ab.

1922 - nach der Vereinigung von USPD und SPD - wird Breitscheid außenpolitischer Sprecher der SPD-Reichstagsfraktion und unterstützt in dieser Funktion die Aussöhnung mit Frankreich. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bestimmt ihn 1928 gemeinsam mit Wilhelm Dittmann und Otto Wels zu einem ihrer drei gleichberechtigten Vorsitzenden. 1931 wird er in den Parteivorstand gewählt.

Im März 1933 sieht sich Breitscheid gezwungen zu emigrieren (Schweiz) und flieht im August weiter nach Paris. 1933 entzieht ihm die nationalsozialistische Regierung die Staatsbürgerschaft. Aus Paris unterhält er Verbindungen zur Exil-SPD in Prag, unternimmt politische Auslandsreisen und schreibt für verschiedene sozialistische Zeitungen in West- und Mitteleuropa. Mit anderen nach Frankreich emigrierten sozialdemokratischen Politikern und dem Schriftsteller Heinrich Mann arbeitet er vergeblich am Aufbau einer Volksfront mit den Kommunisten gegen das Hitler-Regime.

Nach dem deutschen Angriff auf Frankreich flieht Breitscheid zusammen mit dem sozialdemokratischen Politiker Rudolf Hilferding (1877-1941) aus Paris ins unbesetzte Marseille. Dort lässt ihn jedoch 1941 die Vichy-Regierung

verhaften und an die GESTAPO ausliefern. Nach 10 Monaten Haft in einem Berliner Polizeigefängnis Prinz-Albrecht-Straße (heute Gedenkstätte und Museum) wird Breitscheid mit seiner Frau in das Konzentrationslager Sachsenhausen und im Herbst 1943 in das Konzentrationslager Buchenwald überführt, wo er in einer streng bewachten Baracke außerhalb des eigentlichen Konzentrationslagers interniert wird.

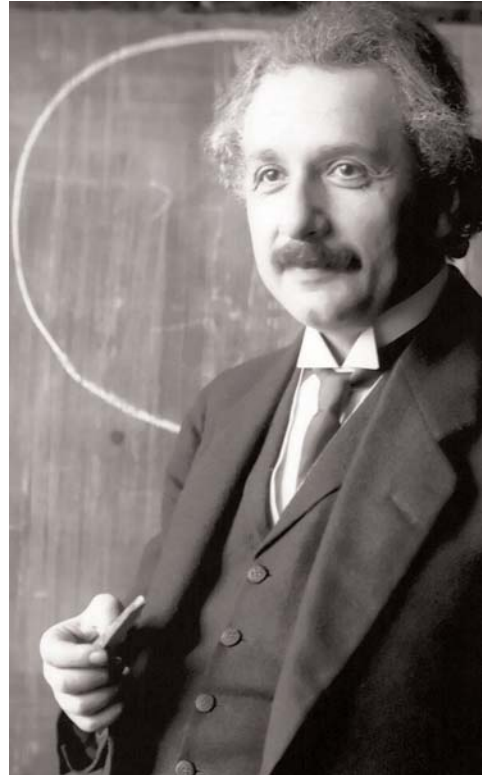
Am 24.08.1944 stirbt Rudolf Breitscheid nach offiziellen Angaben bei einem Luftangriff in Buchenwald. Sein Ehrengrab findet sich auf dem Südwest-Kirchhof in Stahnsdorf.



Breitscheids Grab in Stahnsdorf. Foto: Horb

**10** **Haberlandstraße**  
**5: Albert Einstein**

Geboren 1879, gestorben 1955. Am 2. Juni 1919 zieht Albert Einstein in die Haberlandstraße 5.



Albert Einstein, 1921, Fotografie von Ferdinand Schmutzer. Quelle: wikipedia

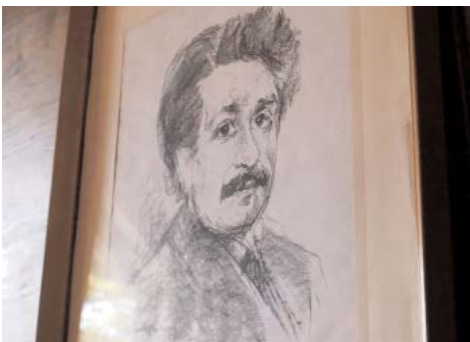
Die Einstein'sche Wohnung verfügt über sieben Zimmer. Daneben entsteht 1922 durch den Ausbau des Dachbodens das sogenannte Turmzimmer, in dem Albert Einstein ungestört arbeiten und seine Dienstgeschäfte erledigen kann.

Während die Welt Albert Einstein längst als Jahrhundertgenie feiert und er der Weimarer Republik als ihr bestes Aushängeschild



Wohnung von Albert Einstein im ehemaligen Haus Haberlandstraße 5. An seiner Stelle steht heute ein Neubau. Fotos: Ulrich Horb

dient, wird er ohne Berücksichtigung seiner Bedeutung von rechten Parteien und rechter Presse als Jude wie auch wegen seiner vehement vertretenen pazifistischen



Einstein-Porträt im Einstein-Haus Caputh.

und demokratischen Überzeugungen angefeindet.

Am 6. Dezember 1932 bricht Einstein zu einem Forschungsaufenthalt in die USA auf und bleibt dort bis zu seinem Tod.

Er steht hier für die große Zahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die aus Deutschland unter nationalsozialistischer Herrschaft vertrieben werden, ebenso wie für die vielen jungen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, denen durch Deportation und Ermordung eine Zukunft genommen wird.

Über Einstein ist immens viel



geschrieben worden; er hat sich aber auf der Basis seiner Erkenntnisse und Einsichten auch immer wieder selbst öffentlich geäußert: als Pazifist, Sozialist und Zionist. Als solchen nehmen wir aus den großen Sammlungen seiner weit-sichtigen Bemerkungen nur weni-ge hier:

„Ich bin nicht sicher, mit wel-chen Waffen der dritte Welt-krieg ausgetragen wird, aber im vierten Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämp-fen.“

„Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit; aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“

Nach der Entdeckung der Kern-spaltung 1938 unterzeichnet Ein-stein einen Brief an Präsident Roo-sevelt, in dem davor gewarnt wird, dass Deutschland bald die Atom-bombe besitzen könne. Der Appell führt zur Finanzierung des Man-hattan-Projekts, der Vorausset-zung für die Bomben auf Hiroshi-ma und Nagasaki.

1954, im Jahr vor seinem Tod, schreibt Einstein, er habe einen schweren Fehler in seinem Leben gemacht, als er den Brief unter-schrieb.



Gedenktafel für Albert Einstein in der Haberlandstraße. Foto: Horb

*Wir wenden uns nun zurück quer über die Bamberger Straße in die Aschaffener Straße, der wir bis zum Prager Platz an die Ecke Trautenaustraße folgen.*

11

**Prager Platz Ecke / Trautenaustraße: Die Prager Diele**

Erst 1888 wird der Halberstäd-ter Platz umbenannt in Prager Platz als Erinnerung an den Prager Frieden 1886. Heute findet auf ihm in jedem Jahr das „Fest der Natio-nen“ statt.



Luftbild Prager Platz 1929  
Foto: Museum Charlottenburg-  
Wilmersdorf Archiv

## Die Prager Diele

Am Prager Platz 4 hat sich früher die Prager Diele befunden. Sie ist in den frühen 1920er-Jahren ein Treffpunkt russischer Intellektueller, die als Emigranten bzw. „Revolutionstouristen“ in Berlin wohnen, insbesondere um den Prager Platz in der „Dichterkolonie“.

Zu ihnen zählen die Schriftsteller Vladimir Nabokov, Marina Zwetajewa, Ilja Ehrenburg, Boris Pasternak und Maxim Gorki. Sie wird zum Treffpunkt der Neuankömmlinge aus Russland, die sich Hilfe bei der Suche nach Arbeit oder Wohnungen erhoffen. Das Lokal wird wichtig als Umschlagplatz für Nachrichten und Hilfen

für die alltäglichen Dinge des Emigrantenlebens. Nach der russischen Oktoberrevolution 1917 fliehen viele Russen vor dem Bürgerkrieg oder vor der Verfolgung durch die Bolschewiken nach Berlin.



Prager Platz, aufgenommen 1913 von Max Missmann. Die Trautenaustraße ist die linke Einmündung. Fotos: Museum Charlottenburg-Wilmersdorf Archiv

360.000 russische Emigranten leben damals in Berlin. Die meisten kommen in den neuen Westen Berlins, nach Wilmersdorf und Charlottenburg, darunter berühmte Künstler, Journalisten und Schriftsteller. Um den Prager Platz entsteht ein Zentrum russischer Intellektueller, Buchhändler und Verleger. Es gibt über 80 russische Verlage und Buchhandlungen, 39 russische Tages- und Wochenzeitschriften, Zeitschriften, Theater- und Musikgruppen, viel Restau-



Ansichtskarte: Prager Platz Ecke Trautenaustraße: Hier befand sich die Prager Diele.

rants und Ausstellungen russischer Künstlerinnen und Künstler. Nirgendwo erscheinen Anfang der 20er Jahre so viele russische Bücher wie in Berlin. Viele nennen Charlottenburg damals spöttisch Charlottengrad, was heute in Charlottenburg und Wilmersdorf auch wieder zu hören ist.

Für viele Russen ist Berlin nur eine Durchgangsstation. Manche ziehen weiter nach Paris oder New York. Andere kehren zurück in ihre Heimat. Aber manche lassen sich auch auf Dauer in Berlin nieder.

Doch das Leben der Emigranten ist höchst instabil. Sie sind dem Wohl und Wehe ihrer Hauswirte ausgesetzt, haben allergrößte Schwierigkeiten, eine Arbeit zu finden. Sie sind gezwungen, ihren früheren sozialen Status und ihre Habe aufzugeben, um zu überleben.

Zwei Ereignisse führen dazu, dass die Emigrantenkolonie in Berlin fast genauso schnell auseinanderbricht, wie sie buchstäblich aus dem Nichts entstanden war: die Stabilisierung der Währung und die politische Zusam-

menarbeit der deutschen Regierung mit der jungen Sowjetunion.

*Wir folgen dem Prager Platz auf der linken Seite bis zur Einmündung der Prager Straße.*

12

## Prager Straße 6-10: Erich Kästner

Rund um den Prager Platz leben in den 20er und 30er Jahren viele Künstler und Intellektuelle, darunter auch der Schriftsteller Erich Kästner.



Erich Kästner. Foto: von Paulae CC BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons



Gedenktafel für Erich Kästner.

Foto: ©thorstenwulff

Kästner geboren 1899 in Dresden, Studium in Leipzig, 1927 Umzug nach Berlin, denn, so Kästner: „Berlin: Jedenfalls der einzige Ort in Deutschland, wo was los ist.“

Die ehemalige Prager Str. 17 ist heute Prager Str. 6-10, deshalb befinden sich hier die Erinnerungstafeln.

Erich Kästner lebt hier von 1927 bis 1931. Ihn fasziniert das pulsierende Leben der neuen City zwischen Bahnhof Zoo, Kurfürstendamm, Kaiserallee (der heutigen Bundesallee) und dem Nollendorfplatz.

Seine erste Veröffentlichung „Herz auf Taille“ mit 49 Gedichten über Großstadtprobleme, Kaffeehausmilieu und Hotelzimmerero-



Erinnerung an Erich Kästner und das Buch „Emil und die Detektive“.

Foto: ©thorstenwulff

tik wird in vielen Zeitungen schnell verbreitet. Die Älteren unter uns haben vielleicht noch die ererbte Erstauflage im Schrank.

Es folgen noch zahlreiche Gedicht- und Lyrikbände. 1928 folgt schon sein berühmtestes Buch „Emil und die Detektive“. Es spielt hier quer durch den Kiez: Bahnhof Zoo, Trautenaustraße, Nikolsburger Platz, im Café Josty an der Kaiserallee 201/Ecke Trautenaustraße schreibt er das Buch, Prager Platz, Motzstraße, Nollendorfplatz - ein spannender Verfolgungsroman mit selbständigen, einfallsreichen Großstadt-Kindern.

Hier erscheint Berlin, die Groß-

Kästner-  
Buch  
„Fabian“.  
Foto:  
wikime-  
dia



stadt, wie sie im Gedächtnis der erblühenden Welt-„Kultur“-Stadt



Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung auf dem Bebelplatz. Siehe auch den Wegweiser zu Berliner Erinnerungsorten: Johannes Heesch, Ulrike Braun: „Orte erinnern, Spuren des NS-Terrors in Berlin.“ Foto: Ulrich Horb

in den 20er Jahren gerne gezeigt wird.

Kästner ist einer der bedeutendsten Autoren in der Weimarer Republik. Er erkennt die Bedrohung durch den Nationalsozialismus und thematisiert dies meist auf polemische Art - spießbürgerliche Moral, Militarismus, Faschismus - im Berliner Tageblatt, in der Vossischen Zeitung, in der Weltbühne.

Immer stärker setzt er sich mit sozialen und gesellschaftlichen Missständen auseinander. 1932 wird sein Roman „Fabian“ verboten.

Er selbst wird von der Gestapo

mehrfach verhaftet, ebenso seine Freunde. Er emigriert jedoch nicht, verfolgt selbst die Verbrennung seiner Bücher (außer „Emil und die Detektive“) am 10. Mai 1933 auf dem Bebelplatz aus der ersten Reihe mit. Er berichtet später darüber in „Über das Verbrennen von Büchern“.

Er darf nun nur noch im Ausland veröffentlichen und arbeitet deshalb unter Pseudonymen.

Er überlebt, zieht nach München und wird wieder Redakteur. Er schreibt fürs Kabarett, Lyrik, Kinderbücher, Chansons, Gedichte



Über das Verbrennen von Büchern, Zürich 2017



Tagung des P.E.N.-Zentrums mit Kästner.  
Foto: Bundesarchiv, Bild 183-R76032 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de via wikimedia

und Drehbücher und wird Präsident des P.E.N.-Zentrums.

Und natürlich erfüllt ihn nach dem 2. Weltkrieg die Erwartung, dass nun Frieden, Toleranz, eine kritische Aufarbeitung des Geschehenen und ein humanistisches Miteinander entstehen würden. Allerdings muss er, z.B. anhand der konsumierenden Oberflächlichkeit in der Zeit des Wirtschaftswunders und der sich ankündigenden Remilitarisierung, erkennen, dass viele dieser Erwartungen so bald wohl nicht realisiert würden. Infolgedessen veröffentlicht er weniger, ist aber als Autor von Kinderbüchern bekannt und geschätzt.

Die Kinder in seinen Büchern, die als Freunde nicht zwischen Arm und Reich unterscheiden,

mutig und klug handeln, gelten ihm als moralisches Vorbild für die neu aufwachsende Generation.

Kästner lebt vorübergehend noch einmal in Berlin. Er stirbt 1974 in München.

Seine Heimatstadt Dresden würdigt ihn durch ein Erich-Kästner-Museum.

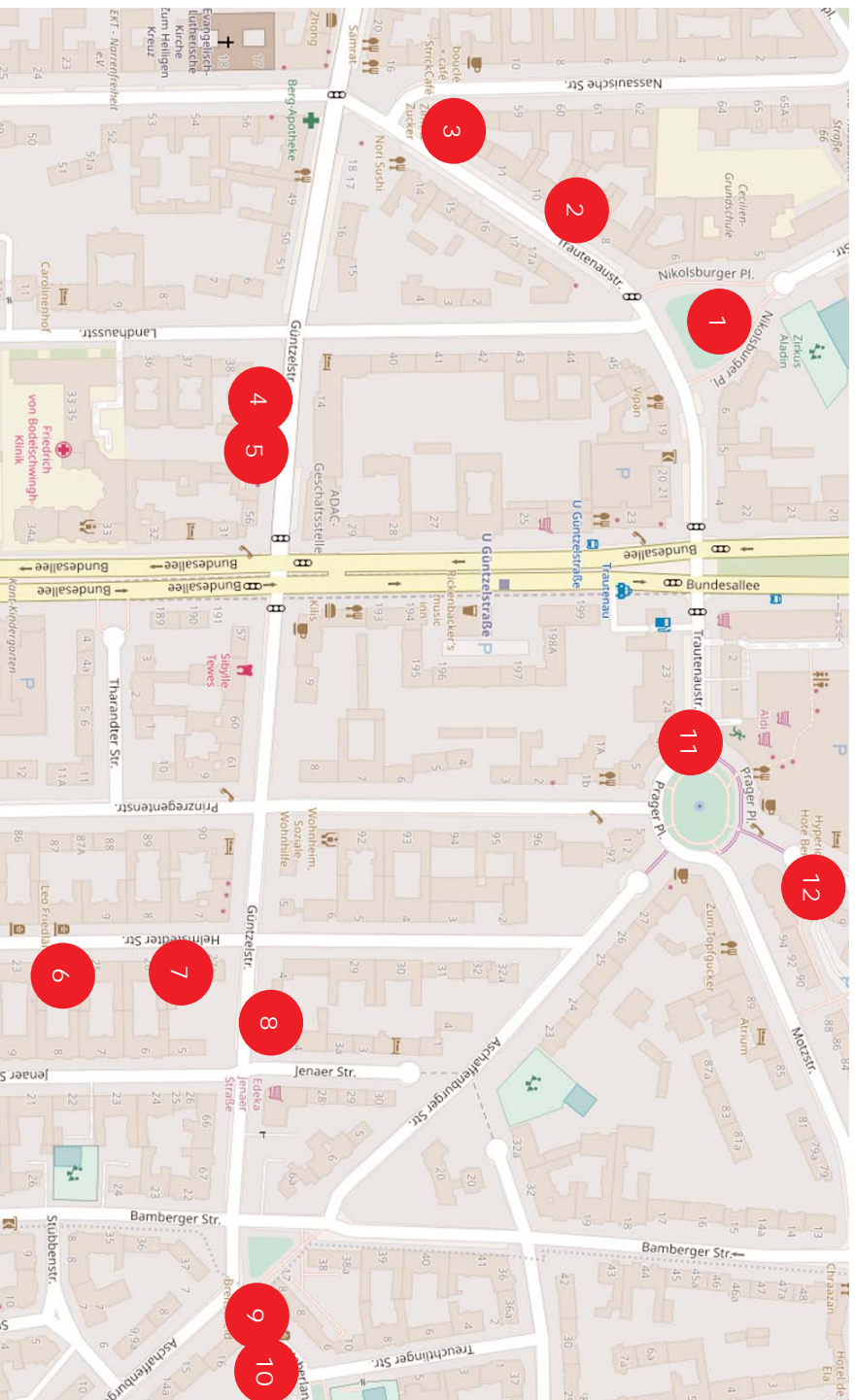
*Zum Abschluss dieses historischen Spaziergangs zitieren wir aus seiner Ansprache als Präsident des P.E.N.-Zentrums auf der Hamburger P.E.N.-Tagung am 10. Mai 1953:*

*„Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Später war es zu spät. Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird. Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist.*

*Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf. Sie ruht erst, wenn sie alles unter sich begraben hat.*

*Das ist die Lehre, das ist das Fazit dessen, was uns 1933 widerfuhr.....“*

*(Atrium Verlag: Über das Verbrennen von Büchern, Zürich 2017, S. 25)*



- 1 Nikolsburger Platz - 2 Trautenaustr. 9: Marina Zvezajewa/Vladimir Nabokov - 3 Trautenaustr. 12: George Grosz - 4 Güntzelstr. 53: Günter Bruno Fuchs - 5 Güntzelstr. 53: Marcel Reich-Ranitzki - 6 Helmstedter Str. 24: Anna Seghers - 7 Helmstedter Str. 27: 15 Stolpersteine - 8 Güntzelstr. 3: Egon Erwin Kisch - 9 Haber-landstr. 6 / 6a: Rudolf Breitscheid - 10 Haber-landstr. 5: Albert Einstein - 11 Prager Platz/Trautenaustr. Die Prager Dielen - 12 Prager Str. 6-10: Erich Kästner. Karte: © OpenStreetMap-Mitwirkende